

Johannes 5,2-9 am 8.10.2006

Liebe Gemeinde,

In Jerusalem kennt jedermann den Teich beim Schaftor. Es sind eigentlich mehrere Teichbecken, die durch dicke Mauern getrennt sind. Die mittlere Mauer ist 6,5 Meter breit, auf ihr ist eine schöne Halle errichtet. Auch über den anderen Wasserbecken sind Schatten spendende Dächer gespannt. Rund um die Becken sind Lehm- und Steinböden, dort liegen und kauern die Kranken. Es ist sozusagen ein öffentliches Krankenhaus, eher ein Siechenheim als eine Heilstätte.

Ich erinnere mich, dass wir als Jugendkreis oft samstagnachmittags in das Siechenheim Mülheim-Seelbeck zum Singen gefahren sind, mit Klampfe und Heilsliedern. Heute heißt die adrette Siedlung „Wohnen im Alter“ und gehört zur modernen Theodor-Fliegener-Stiftung. Der alte Name „Siechenheim Seelbeck“ klang ja auch ein wenig nach Seelen-Lagerstätte. Auf den Stationsfluren saßen viele apathische Menschen auf abgewetzten Sesseln, manche reagierten auf unsere Musik mit hektischem Verhalten. In sich gekehrte Greise rannten zwischen kahlen Fensterbänken und lauten Radiogeräten auf und ab. Einige waren entstellt und mehrfach behindert.

Mein Freund und ich überlegten lange, ob wir unsre Freundinnen, die nur einen lockeren Bezug zu Gott und zur Gemeinde hatten, mitnehmen konnten. Aber das war denen zu unangenehm. Und auch wir haben oft lange in die uns sehr bekannten Noten gestarrt. Irgendwie peinlich, so ein Siechenhaus. Ich erzähle das, um Empfindungen zuzulassen, wenn wir den Bericht aus Johannes 5, 2-9 hören über die Heilung am Teich Betesda. Der geht so:  
**Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank. Als Jesus den liegenden sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.**

38 Jahre, das war damals die normale Lebenserwartung. Vielleicht hatte er als Kind ein paar gesunde Jahre, vielleicht war er durch eine Entzündung erkrankt, oder durch einen Unfall behindert. Jahrzehnte lang, Sommer wie Winter, Woche für Woche, zigmal am Tag schaute er auf die Oberfläche des Wassers. Abends tanzten darauf Insekten, tagsüber Sonnenstrahlen. Meist war es unnahbar still.

In einigen Bibelausgaben werden Verse dazwischen geschoben, die lauten: **Die Kranken warteten darauf, dass das Wasser sich bewegte. Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich und bewegte das Wasser. Wer nun zuerst hinein stieg, nachdem das Wasser sich bewegt hatte, der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt.**

Aber diesen Wettlauf hatte er schon so oft verloren, dass es ihm egal wurde, ob und wann der Engel des Herrn das Wasser mit Energie aufwühlen kommt. Obwohl die 30 oder 60 Behinderten nur wenige Armlängen von der Wasserkante hockten oder lagen, das Wettkriechen der Siechen hatte er bisher jeweils verloren. Er war der Langsamste beim Start, der Unbeholfenste in seinen Bewegungen, der Mutloseste, wenn ein Platz in der vorderen Reihe frei wurde. Der Engel kam nur für Sekunden, jedes Mal schockte ihn neu die Gewissheit, aussortiert zu sein. Seine Diagnose lautete auf Griechisch „Schwächling“ und auf lateinisch „Infirmant“. Er würde nie Konfirmand werden, also Gefestigter, nein, er bleibt weiterhin „Infirmant“. Ein Ungefestigter wie eine Marionette, der man die Fäden zerschnitten hat. Dazu dieses tagelange, wochenlange Starren auf das wahnsinnig machende Wasser - und

ab und zu ein neidischer Blick auf die anderen Behinderten, die fitter waren als er. Er beteiligte sich schon lange nicht mehr an Gesprächen über Engel.

Da kommt Jesus. Jesus sieht und informiert sich. Jesus rennt nicht ziellos umher, er stolziert keinen Pressetermin ab, er ekelt sich nicht. Er sieht die Lähmung, checkt die Rahmenbedingungen, hört die Jahreszahl. Er hält die Zeit an. Jesus tut nichts, so übernimmt er die Körpersprache des Gelähmten. Aber er stellt die Frage: **Willst Du gesund werden?** Ich versuche, gedanklich in die Rolle des Kranken zu schlüpfen. Das ist für mich nicht einfach. Jesus fragt mich: **Willst Du gesund werden?**

Das verletzt mich irgendwie, nach 38 Jahren Dauerlähmung. Natürlich will ich gesund werden. Ja, ich will wieder Laufen und Arbeiten können mit allen Gliedmaßen und Sinnesorganen. Mich reizt dieses spezielle Wort, das Jesus benutzt und das nach Hygiene klingt. Ich will mobil und frei sein, ein wenig gesünder und total heil werden. Aber wie denn? Aus eigener Kraft kann ich nichts, fremde Kraft steht mir nicht zur Verfügung.

Doch dann höre ich ein zweites Mal hin und spüre, dass Jesus mich nach einer inneren Bewegung fragt. Jesus fragt ja, ob ich meine Rolle aufzugeben bereit bin. Ob ich die Vorteile des Gelähmtseins hergeben will. Ob ich mich vom bisherigen Leben auf einem Quadratmeter lösen will. Ob ich mir das ungeheure Risiko des aufrechten Ganges, der Selbstverantwortung und der Nachfolge zuvertrauen lassen mag. Soll ich lange überlegen? Soll ich mich lange lähmen lassen durch das Abwägen von Blamage oder Freiheit? Ich bräuchte mehr Gewissheit, wer dieser Jesus ist, und wer er für mich ist. So weit mein erster Versuch, mich in die Geschichte hinein-zu-empfinden.

Der Gelähmte antwortet. Er ist Realist in Bezug auf seine körperliche Gesundheitsreform und Realist bezüglich seiner Hilflosigkeit. Er sagt: **Ich habe keinen Menschen!**

Keinen, der mir hilft. Keinen, der nicht mir konkurriert. Keinen, der mir Heilung gönnt. Keinen, der mich anfassen würde, um mich in diesen Teich zu schubsen. Ich lebe in einer menschenleeren, trostlosen Welt, ich könnte verdursten 5 Ellen vom Wasser entfernt. Das Leben könnte mir entgegensprudeln, aber ich habe keinen Menschen, der diese Gruft und Kluft überwinden kann mit mir, für mich.

Dabei bleibt der Gelähmte erstarrt in seinem Blick auf das gelähmte Heilwasser, etwas anderes sieht er noch nicht. Dieses Wahnwasser, das keinen Blubb macht, weil kein Engel da ist und kein Transportdienst.

In einem zweiten Versuch, die Geschichte zu erleben, frage ich, was eigentlich heute die 5 Hallen sind. Wo heute Hoffnungen gelähmt sind, wo sich Menschen drängen nach Heilsankündigern, ohne selbst heil zu werden.

Anlässlich der Pilgerwallfahrt zum Dom zu Köln hat die Caritas eine Fotoausstellung gemacht zum Thema „Armut“. Auf großen Fotos sind Menschen porträtiert, und ein weiteres Mal sind sie auf einem schlanken afrikanischen Boot, einer Pirogge, dargestellt. Sie hocken und haben neben sich ihre gesamte Habe. Ihr Boot steht still auf einem spiegelglatten Wasser. Sie haben Würde, und sind dennoch zusammen gekauert. Sie haben Hoffnung, und sind dennoch erstarrt. Sie sind vielen Menschen begegnet, aber ihr Resümee lautet: Ich habe keinen Menschen! **Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.**

Auf diese hoffnungslose Analyse des Gelähmten reagiert Jesus wunderbar unvermutet. Das würde ich gerne von Jesus lernen und übernehmen. Wie reagiert Jesus?

Jesus ist dem Gelähmten ganz nah, und teilt dennoch weder dessen Zeitgefühl noch dessen Blickrichtung. Jesus hockt sich nicht neben dem Gelähmten und starrt mit ihm abwechselnd auf die totenstille Wasseroberfläche oder auf den verriegelten Himmel. Jesus schaut sich nicht die Utensilien der religiösen Möglichkeiten an, die ja in Wahrheit Unmöglichkeiten sind. Jesus lässt sich nicht bluffen.

Er spricht zu ihm: **Steh auf, ergreife deine Bettstatt und geh hin!** Jesus blendet alle phantastischen Möglichkeiten aus und schenkt ihm ein Beziehungs-Wunder. Jesus besorgt

nicht 5 Engel im 5-Sekunden-Takt, so dass die Behinderten und Gelähmten in den 5 Hallen saniert werden. Jesus schubst ihn nicht ins Wasser und spielt zugleich noch den Engel. Nein, Jesus bleibt auf Distanz, aber schenkt ihm alles Zutrauen. Jesus schenkt dem einen Gelähmten die Mobilität, ohne Zauberwasser und ohne Power-Engel. Er übereignet ihm neues Leben direkt, im Gehorsam, und nicht im Spektakel. Er ist der eine Mensch für diesen einen Menschen. Er wird zur Quelle für ihn.

Vielleicht so: Der Gelähmte rollt sich über Schulter und Ellebogen, ergreift mit halbtoben Fingerspitzengefühl seine zerlumpte Unterdecke und steht auf und geht weg. Wortlos, mit schlaffer Bettdecke in der Hand, taumelnd vor Glück, mit fassungslosem Blick zurück zum Wasser, mit gefasstem Blick zurück zu Jesus. Er geht heim, aus ihm quillt Dankbarkeit.

Jesus weicht falschem Genesungswahn aus und rettet den einen Gelähmten hinein in eine neue Heilszeit. Jesus schafft eine neue Realität durch Beziehung und Zutrauen. Jesus entzieht dem Leid seinen Sitzplatz und dem Kult seine Showbühne. Jesus heilt durch Zuhören und Platzmachen, durch Hinspüren und durch Aufforderung. Jesus entlässt uns, unser Heil zu Hause auszuleben. Jeder wird Quelle. Das möchte ich lernen. Von ihm. Hier startet mein dritter Versuch, die Geschichte zu erleben.

Ich lerne, dass ich ankommen darf, auch wenn mich Vieles überfordert. Ich lerne, dass ich unterscheiden darf zwischen Leid und Spektakel. Ich lerne, dass ich aufrecht bleiben darf, wenn andere zusammenkauern. Ich lerne, dass ich keine komplizierten Lösungen erklären muss, sondern selbst zur Quelle werden darf.

Wir sind Gemeinde Jesu Christi, die das lernen darf. Aus der Quelle der direkten Begegnung mit Jesus. Aus der Quelle des stillen Bechers beim Abendmahl. Aus der Kraft des erstorbenen und wieder auferstandenen Getreidekorns. Wir dürfen, jeder für sich und gemeinsam als Gemeinde, Quellgrund werden. Wir dürfen gegenseitig heilsame Quelle sein, und für andere ebenso.

Deswegen beten wir: **Herr, stärke jeden hier im Gottesdienst, Quelle zu werden, und fördere unsre Gemeinde, dass das Leben quillt. Amen.**